

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 15

Artikel: Die sozialdemokratische Presse und wir
Autor: H.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407590>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Postfach Zürich 18
Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Religion ist ein Aberglaube, der in der Mode ist, und Aberglaube ist eine Religion, die nicht mehr in der Mode ist.

Spencer.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Inser.-Ann.: Buchdr. Tscharnenerstr. 14a
Feldereinteilung 1/32, 1/16, 1/8 S. etc.
Tarif auf Verlangen zu Diensten

Zur gefl. Notiznahme:



Die Mitglieder und Abonnenten die mit den Beiträgen noch im Rückstande sind, werden höflichst ersucht, diese auf das Postcheck-Konto VIII 15299 einzuzahlen. Nach dem 31. August werden die fälligen Beiträge mit Portozuschlag per Nachnahme bezogen. Um unnötige Kosten zu vermeiden, bitten wir, obigen Termin einzuhalten.

Adressänderungen u. Reklamationen betr. die Zustellung des Blattes sind an die Geschäftsstelle, Postfach Zürich 18, zu richten.

Die sozialdemokratische Presse und wir.

Dr. H. W. Das »Volksrecht« in Zürich, also eines der hauptsächlichsten Organe der schweizerischen Sozialdemokratie, hat am 31. Juli a. c. einen Leitartikel über unsere Bewegung gebracht, den wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Es ergibt sich daraus von neuem, dass Sozialdemokratie und Freidenkertum nicht identisch sind, ansonst sich letzteres gar nicht zu organisieren brauchte. Das Freidenkertum ist eine politisch neutrale überparteiliche Organisation religionsfreier Menschen, die in ihrer politischen Stellungnahme (Gesellschaftsanschauung) sozialistisch oder bürgerlich eingestellt sein können. Gerade Frankreich beweist, dass ein Grossteil der Freidenker bürgerlich ist, und jede sozialdemokratische Parteiversammlung beweist, dass manche Sozialdemokraten religiös eingestellt sind. Danken wir der sozialdemokratischen Partei, dass sie die Religion als Privatsache erklärt (nicht Staatssache!), und Sorge man dafür, dass sich auch die fortschrittlicheren bürgerlichen Parteien auf den laicistischen Standpunkt stellen. Hoffentlich sorgen die bürgerlichen Freidenker dafür, dass wir recht bald auch aus der bürgerlichen Presse einen Artikel bringen können, der unserer Bewegung so gerecht gegenübersteht, wie das sozialistische »Volksrecht«. Wir Freidenker, die wir die Religion im Allgemeinen, das Christentum mit seinem Katholizismus und Protestantismus im Besondern, als für den Einzelnen und das Volk schädlich betrachten, wollen daraus lernen, dass wir noch grosse Arbeit vor uns haben, unsere freidenkerische Weltanschauung so unter die Massen zu bringen, dass sie auch die Parteien beherrscht. Das »Volksrecht« schreibt in vorzüglicher, das Wesentliche wohl merkender Art, was folgt:

»Gegen die sozialdemokratische Presse gerichtete Polemiken der letzten Wochen haben einem Teil der ultramontanen

Presse den willkommenen Anlass gegeben, wieder einmal gegen die sozialdemokratische Partei zu Felde zu ziehen mit dem Geschrei: Da habi ihr's! Die Sozialdemokratie ist freidenkerisch! Ein Sozialist selber gesteht es heute unumwunden ein und schleudert einen ohnmächtigen Bannstrahl gegen »die Pfaffen der Freidenkerei«. Und die Herren ultramontanen Zeitungsschreiber sind schnell mit der bekannten Schlussfolgerung zur Hand: Nur ein Freidenker kann sozialdemokratisches Parteimitglied sein, niemals aber der Anhänger eines religiösen Bekenntnisses!

Jedes sozialdemokratische Parteimitglied weiss, dass solches nicht die Wahrheit ist und dass um seines religiösen Glaubens willen noch kein Aufnahmebegehrender von der Partei abgewiesen und kein Mitglied aus der Partei ausgestossen worden ist. Die grösste Schwierigkeit für die Partei und ihre Presse lag aber darin, dass gerade proletarische und sozialistische Freidenkervereine aus Gründen, die an und für sich begreiflich sind, etwa versucht haben, die bestehenden Parteiorganisationen und Parteistrukturen für ihre besonderen Bestrebungen in Beschlag zu nehmen. Daraus sind da und dort unliebsame Konflikte innerhalb unserer Parteiorganisationen entstanden. Vor kurzem hat Genosse Dr. Otto Bauer diese Fragen mit einer Klarheit und Gründlichkeit in einer Schrift (»Sozialdemokratie, Religion und Kirche«, Genossenschaftsbuchhandlung Zürich) auseinandergesetzt, welche die Lektüre für jeden im höchsten Masse anziehend und lehrreich gestalten, ob einer nun Anhänger dieses oder jenes Bekenntnisses sei.

Wenn es etwa schwer gehalten hat und noch hält, in allen diesen Fragen die Neutralität gegenüber den einzelnen Konfessionen zu wahren, so nicht zuletzt deshalb, weil die Kirche in allen ihren Formen nur zu sehr im Geiste des Kapitalismus sich am Volke und an den Völkern versündigt, ja vielfach sich zu einem Unterdrückungswerkzeug des Kapitalismus erniedrigt und damit eine vollauf berechtigte Kritik der Sozialisten herausfordern musste. Die sozialistische Literatur und Presse hat zu Tausenden von Malen gezeigt, wie die Diener der Kirche als Priester und Prediger des Mammonismus gehandelt und einen unheiligen Krieg geführt haben gegen die sozialistische Arbeiterbewegung. Aus dieser Situation erwuchs dann etwa bei einem Teil, und zwar gerade bei der Vorhut der organisierten Arbeiterklasse der Irrtum, die sozialistische Bewegung hätte den eigentlichen Kampf mehr gegen eine einzelne Konfession (z. B. die katholische) oder gegen die religiösen Bekenntnisse insgesamt zu richten. Die sozialdemokratische Partei hat derartigen Irrtümern immer wieder entgegenzutreten müssen, und die Erfahrung hat ihr Recht gegeben. Die Politik der kapitalistischen Parteien hat Arbeiter und Angestellte, Männer und Frauen, Angehörige aller Nationen und Konfessionen zur Sozialdemokratie geführt. Noch im April dieses Jahres hat ein deutsches ultramontanes Blatt das Geständnis abgelegt, dass auch in den eigentlichen Domänen der Zentrumspartei gewaltige Massen von katholischen Arbeitern und Arbeiterinnen bei den eben stattgefundenen Reichstagswahlen sozialdemokratisch gewählt haben. Die sozialdemokratische Partei hat keine Ursache, dieser Entwicklung durch nutzlose konfessionelle Zänkereien hindernd in den Weg zu treten.

Dass erfreulicherweise diese Einsicht auch bei vielen, vielleicht den meisten unserer Freidenker-Genossen besteht, beweist ein Artikel, den der »Freidenker«, das Organ der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, am 30. Juni 1928 aus der Feder des Genossen Dr. Hs. Wymann veröffentlicht hat und der in den Sätzen gipfelt:

»Die sozialdemokratische Partei will offiziell keine Weltanschauung propagieren, die religiösen, philosophischen oder freidenkerischen Welt- und Lebensanschauungen sind ihr Privatsache, wesentlich ist ihr nur die Gesellschaftsanschauung. Damit hat sich jeder Freidenker abzufinden, wenn's auch schwer fällt. Wir müssen die Programme der Organisationen nehmen, wie sie objektiv sind, nicht wie wir sie subjektiv wünschen. Es ist nicht wahr, was man unter uns oft hört: ein richtiger Sozialdemokrat müsse auch Freidenker sein, oder ein richtiger Freidenker müsse auch Sozialdemokrat sein. Dieser Satz ist, wie ausgeführt, theoretisch falsch und praktisch tausendfach widerlegt. Es gibt Freidenker, die grosse Gegner der Sozialdemokratischen Partei sind, wie auch Religiöse, die gute Sozialdemokraten sind. Jeder gilt der Sozialdemokratischen Partei als guter Genosse, der den politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen dreiteiligen proletarischen Klassenkampf unterstützt, gleichviel ob er daneben an die unbefleckte Empfängnis, an das Nirwana oder das biogenetische Grundgesetz glaubt. Jeder aber, der die Bourgeoisie unterstützt, wenn er auch dabei weder an Gott, noch Teufel, noch Jenseits glaubt, ist ihr Gegner.«

Wir, die wir — obgleich Freidenker — uns frei fühlen von allen Ueberresten einer öden bürgerlich-freisinnigen Kulturkämpferei, begrüßen es überaus, unter den Freidenker-Genossen solches Verständnis für diese Fragen zu finden. Diese Einheit der Auffassung über derartige Fragen innerhalb der Partei kann der Arbeiterbewegung insgesamt nur zum Nutzen gereichen. Die Gehässigkeiten und die Unwahrheiten ultramontaner Zeitungsschreiber dieser letzten Tage aber waren schon am 30. Juni widerlegt durch die Tatsache, dass sogar im Organ der »Freidenker« selber eine derartige Kundgebung veröffentlicht werden konnte wie jene, die wir hier zitiert haben.«

Napoleon I. und seine Beziehungen zur Religion.

(Fortsetzung.)

Napoleon hat in einem gewissen Sinn den Weg für die Geister der herrschenden Schicht des 19. Jahrhunderts vorgezeichnet, indem man an das Dasein Gottes glaubt, auch noch eventuell an die Menschwerdung Christi, aber das konfessionelle Dogma ist rationell überwunden, wobei man aber gerne

bereit ist, ohne Bedenken die Riten im Rahmen des staatlichen und gesellschaftlichen Notwendigen zu übernehmen. Das ist, wir wollen sie nennen, die mittlere Linie der Religion, wie sie heute speziell in katholischen intellektuellen Kreisen Regel und Norm ist. Prägnant drückt sich Napoleon anlässlich der Besprechung der Universitätspläne aus, wenn er sagt (1806): »Man muss es so einrichten, dass die jungen Leute weder zu frömmelnd, noch zu ungläubig werden, sie müssen dem Zustand der Gesellschaft angepasst werden.« So war auch Napoleon selber, wie einer seiner geistlichen Würdenträger sich über ihn äussert: »Napoleon war in Glaubenssachen weder mehr noch weniger, als Soldaten und junge Leute sein müssen, die alle auf diesem Gebiet ungefähr gleich lässig sind.«

Da die Konfession für Napoleon niemals ein seelisches Erlebnis geworden ist, sondern immer nur eine Aeusserlichkeit bedeutet, unterstellt seinem staatsschöpferischen Werke, so wurde der christliche Mythos für ihn auch nur Stoff und Ausdruck seines politischen Werkes. So sind alle seine staatskirchlichen Handlungen: Die Herbeiführung des Konkordates mit allen seinen Folgen, die Gefangensetzung des Papstes, die Einberufung des nationalen Konzils, die Aufhebung der Orden etc. nur Ausdrücke seiner staatlichen Auffassung, niemals aber seiner persönlichen Einstellung zur Religion. Dass dabei oft persönliche Fragen mitunterlaufen sind, bemerkte er in der Regel gar nicht. Ein treffendes Beispiel dafür ist folgender Ausspruch: »Die Mönche bilden die Streitmacht des Papstes, sie anerkennen kein anderes Oberhaupt, als ihn, deshalb sind sie für den Staat gefährlich. Als Staatsmann kann ich mich mit dem Fanatismus des Zölibates nicht befreunden, indem die Kurie dadurch die Kleriker verhinderte, Bürger zu erschaffen und selber Bürger zu werden.« Eine spezielle Abneigung hatte er gegen die Jesuiten, welche einen »Staat im Staate« bilden. Er verfügte, dass er weder in Frankreich, noch in Italien oder anderswo in seinen Staaten die Niederlassung von Jesuiten dulden werde, ja nicht einmal ihr Name sollte mehr ausgesprochen werden. Noch kurz vor seinem Tode auf St. Helena erklärte er sie seiner Umgebung gegenüber als seine unversöhnlichsten Todfeinde. Was die Jesuiten sind, darüber gibt die im Verlag Haupt in Bern kürzlich erschienene Enzyklopädie von Hoensbrock erschöpfenden Aufschluss. Wie wir uns in dem Sonderbundsfeldzuge und wie wir uns heute zu diesen Leuten stellen, darauf will ich nicht weiter eintreten, aber ich glaube, dass die sog. freisinnigen Regierungen und besonders unsere freisinnigen Bundesräte allen Grund dazu hätten, mit Napoleon diese Auffassung zu teilen; denn auch wir können keinen »Staat im Staate« dulden. Interessant ist ferner, dass Napoleon den Katechismus der Kirche entreisst, einen neuen herstellt und der Kurie aufzwingt, in welchem der Wille vorwaltet, die religiösen Bedürfnisse dem Staatsinteresse dienstbar zu machen. Ein Kapitel darin ist von ihm selbst entworfen, es ist das siebente, worin über die Pflichten

Feuilleton.

Dr. Johannes Seitz:

Naturwissenschaftliche Weltanschauung eines Mediziners (1927 Verlag Rascher & Cie., Zürich.)

Es ist der ehrlich gemeinte und ehrlich durchgeführte Versuch eines betagten Mediziners, weltanschaulich mit sich selbst ins Reine zu kommen. Er kennt, wie wir Freidenker auch, nur eine Welt; daher kommt er aus dieser Grundeinstellung heraus zu denselben Ansichten über Religion, Ethik etc. wie wir auch. Das Hauptproblem aller Philosophie, das Bewusstseinsproblem, kennt er, er stellt natürlich, wie wir, das Bewusstsein in die Natur hinein und nicht ausserhalb der Natur. Damit hat er allen idealisierenden Tendenzen und christelnden Absichten den Lebensnerv abgeschnitten. Aus diesen klaren Einsichten heraus rennt er auch genau die Welt der Sachen und Tatsachen vom Bewusstsein über diese Sachen und Tatsachen, eine Trennung, die mancher Philosoph heute noch nicht durchzuführen imstande ist. Einzelne Abschnitte sind reizend geraten, können aber hier des Raumes wegen nicht ausgeführt werden. Der Verfasser versucht es, alle aus den klassischen Sprachen stammenden Termini zu verdeutschen, hat dabei allerdings nicht immer eine glückliche Hand (z. B. Metaphysik, religio sind ungenau wiedergegeben). Nicht einverstanden sind wir mit der p. 162 geäusserten Ansicht, dass schliesslich sich jeder unter der Allmacht vorstellen könne, was er wolle, Kraft, Stoff, oder einen persönlichen Gott. Wir meinen, dass alle diejenigen, die in der Allmacht einen persönlichen Gott sehen, damit die Welt wieder zer-

reissen in zwei Welten, ein Diesseits und ein Jenseits (siehe Barth) und damit der Grundeinsicht des Verfassers widersprechen, der Einsicht nämlich, dass es nur eine Welt gibt. Wer einen methodisch-wissenschaftlichen Monismus vertritt, darf nun auch in diesem Punkt das Denken nicht freigeben, sondern muss es binden im Sinne der philosophischen Voraussetzungen. Ebensovien können wir uns einverstanden erklären mit dem Titel des Buches: »Naturwissenschaftliche Weltanschauung«. Das wäre nur die eine Hälfte des Weltgeschehens ins Auge gefasst, die Hälfte, die sich exakt-wissenschaftlich erfassen und verarbeiten lässt. Da würden unsere Gegner frohlocken und hinweisen auf die ganz andere Struktur des Geisteslebens, das eben mit der Naturwissenschaft nichts zu tun habe. Besser wäre es also gewesen, einen derart umfassenden Ausdruck zu finden, der imstande ist, Natur- und Geisteswissenschaften, Natur- und Geisteswelt zusammenzufassen; so wäre also »naturwissenschaftlich« zu ersetzen vielleicht durch »realistisch« oder »monistisch«. Der Text schliesslich ist derart aphoristisch-abrupt, dass wir befürchten, ein gut Teil der Stosskraft der vertretenen Gedanken gehe verloren. Das ist bedauerlich, denn die Gedanken sind recht gut, auch tapfer und ehrlich vertreten. Trotz diesen einzelnen Feststellungen wünschen wir dem kleinen Werk allen Erfolg. Dr. E. H.

Ueber die Genesis.

Gespräch zwischen Dr. Durisch aus Schaffhausen und Emil Favre, französischer Parlamentarier.

Dr. Durisch: Sie sagten mir soeben, Sie hätten Ihre ganze Ausbildung auf den öffentlichen Lehranstalten Frankreichs empfangen,